

МАТЕРИАЛЫ НА НЕМЕЦКОМ ЯЗЫКЕ

1. KLISCHEES (WÖTER UND WENDUNGEN) ZUM REFERIEREN

1.DAS IMPRESSUM: der vorliegende Text/Stoff ist ein Bericht/Interview/Kommentar unter dem Titel Der Artikel/Bericht/ das Kommentar ist der Zeitung "..." vom November entnommen/ ist in der Zeitung "..." vom ... November veröffentlicht. Diesen Artikel/dieses Kommentar/diesen Bericht/diesen Beitrag bringt die Zeitung "...". Der Artikel/der Beitrag heißt "...". Er erschien in der Zeitung/Zeitschrift "..." im Jahre ... im Heft Diese Zeitschrift ist das Zentralorgan des/der ... Der/die Verfasser ist/sind ...

2. THEMA BZW. PROBLEM: Im Artikel/Beitrag wird folgendes Problem formuliert/ angepackt/ angeschnitten/ behandelt/ untersucht ...; wird auf folgendes Problem eingegangen Der Autor befaßt sich hier mit einem ernsten/ akuten/ brennenden/ erstrangigen Problem.Das Thema/Problem ist wichtig. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht das Problem der/des

3. THESENHAFTE WIEDERGABE DES TEXTINHALTS BZW. GEDANKENGANGES

(Bei den tatsachenorientierten Texten - Textinhalt, bei den problematisch orientierten Texten - Gedankengang) der Autor macht hier einen detaillierten Überblick über + Akk. Der Artikel/der Beitrag/ das Kommentar ist folgenden Fragen gewidmet Im Artikel werden folgende Fragen gestellt: ... /der Artikel befaßt sich mit folgenden Fragen/ nimmt folgende Fragen unter die Lupe/behandelt, analysiert folgende Fragen/ nimmt zu folgenden Fragen Stellung: Der Verfasser bestätigt/legt

dar/begründet/kritisiert etw., verweist auf + Akk./ geht zu + D. über/führt weiter aus, hebt hervor, dass Im weiteren geht der Verfasser zu + D. über; erinnert uns an + Akk./erinnert sich an + Akk.; betrachtet eingehend, schätzt etw. positiv/negativ ein; zieht Bilanz aus + D.; bekräftigt etw. mit Zahlen und Fakten; kommt zur Schlußfolgerung, dass Der Artikel enthält Angaben über + Akk.

4. HAUPTGEDANKE DES AUTORS UND SEINE AUSLEGUNG

Im Zentrum des Gedankenganges steht folgendes ... /die Hauptthese wäre hier so zu formulieren Der Autor stellt klar, dass ... /begründet seine Auffassung mit + D./ durch + Akk. Das ist auf ... zurückzuführen. Der Autor argumentiert überzeugend mit + D. Den Hauptgedanken untermauert der Autor mit + D./durch + Akk.

5. AUSFÜHRUNGEN DES REFERENTEN ZUM PROBLEM

Ich möchte auf das/dieses Problem der/des ... näher eingehen, weil es Schlagzeilen macht in der Tagespresse/weil es ein realistisches Bild von ... gibt/weil es von ... zeugt/in der Tagespresse heftig diskutiert wird. Die Lösung dieses Problems wird zu ... beitragen; wird dem/der... neue Impulse verleihen; die Sache der/des ... über den toten Punkt hinwegbringen. Das Problem ist Kreuzpunkt aller ... /ist Kreuzpunkt der

ОБРАЗЕЦ ПРАКТИЧЕСКОГО РЕФЕРИРОВАНИЯ

Первоисточник - текст на немецком языке информационно-фактологического типа.

RUSSLAND UND NATO

Im Westen sagt man, die Sache mit der Erweiterung der Nordatlantischen Allianz sei eine beschlossene Sache. In Russland teilt man diesen Optimismus nicht. Das bewies das jüngste Treffen des Nato-Generalsekretärs Solana mit dem Außenminister der RF in Moskau, wo sie am 21. Januar 5 Stunden erfolglos diskutierten.

Jeder Staat hat das Recht, sich Partner zu suchen. Demnach können die 16 Nato-Mitglieder wahrscheinlich ihre Allianz so erweitern, wie es ihnen paßt, das heißt an die Nato kann sich jeder anschließen, der es wünscht. Wenn es die "Dritte Seite" nicht stört.

Aber die Nato ist kein Staat, das ist eine zwischenstaatliche Militärorganisation. Demnach entsteht die Frage: Was will Nato in Polen? Was sucht Nato in der Slowakei, in der Tschechei? Oder wird die Nato von diesen Völkern genauso gerufen, wie das tschechoslowakische Volk 1968 die sowjetischen Truppen angeblich gebeten hatte, in die Tschechoslowakei einzumarschieren?

Kommen wir von der anderen Seite dran. 1945 waren England, USA, Frankreich und SU einig, ihre Truppen im besiegten Deutschland zu lassen, damit der Faschismus auf deutschem Boden nicht mehr Fuß faßt. 45 Jahre später zogen sich die sowjetischen Truppen zurück. Freiwillig. Die amerikanischen, englischen und französischen Truppen aber blieben in Deutschland. Wieso? Warum? Zu welchem Zweck? Sollte die Osterweiterung Tatsache werden, kommen die Amerikaner an die russischen Grenzen,

oder wie? Braucht Russland solch eine Situation an seiner Grenze? Soll man das als eine friedliebende Geste wahrnehmen?

DAS REFERAT

1. Der vorliegende Artikel unter dem Titel "Russland und Nato" ist der Zeitung "Nachrichten" entnommen. Das ist eine deutsche Tageszeitung. Der Verfasser dieses Berichtes ist Wolfgang Georgi.

2. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die Geschichte des nordatlantischen Militärblocks und seine Erweiterung nach Osten.

3. Der Autor macht hier einen defailierten Überblick über die Entstehung dieses Militärblocks. Seine Entwicklung ist bei weitem kein Beispiel für die friedliche Koexistenz der Nachbarstaaten in Europa.

W.Georgi erinnert den Leser an den Kurs der Sowjetunion in der Nachkriegsjahren. 1945 beschlossen England, die USA, Frankreich und die SU, ihre Truppen im besiegten Deutschland zu lassen, damit der Faschismus auf dem deutschen Boden nicht mehr Fuß faßt. 45 Jahre später zogen sich die sowjetischen Truppen freiwillig zurück. Die amerikanischen, englischen und französischen Truppen aber blieben in Deutschland. Wenn die Osterweiterung Tatsache wird, kommen die Amerikaner an die russischen Grenzen. Der Autor schätzt negativ westliche Bestrebungen ein, Polen, die Tschechei und die Ukraine einzuverleiben. Das widerspricht den Beschlüssen der Konferenz für Zusammenarbeit und Sicherheit in Europa. In diesem Zusammenhang bringt der Verfasser konkrete Namen der eifrigsten Verfechter der prowestlichen Pläne. Seine Hauptthese wäre so zu formulieren: die beste Variante für osteuropäische Staaten wäre der Vertrag über immerwährende Neutralität.

Im weiteren legt W.Georgi die These über die Neutralität als aktive Friedenspolitik aus. Der Verfasser verweist darauf, dass

diese Politik Passivität völlig ausschließt. Nur durch rege politische Aktivität kann ein neutrales Land seine geachtete Stellung in der Weltarena erkämpfen. Diesen Gedanken bekräftigt der Autor mit den Beispielen des internationalen Ansehens von Österreich. Dank dieser Stellung ist das Alpenland ein gewünschter Partner bei der Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen.

4. Ich möchte nun Stellung nehmen zum Hauptinhalt des Artikels, weil es heute eine aktive weltweite Bewegung der Nichtpaktgebundenheit besteht. Sie kann man als Kreuzpunkt aller internationalen Probleme betrachten. In ihr äußert sich der Wunsch einer Reihe von Staaten, ihre eigene souveräne Politik zu gestalten. Politischer oder sonstiger Druck gegen diese Länder wird keinesfalls manch internationale Probleme über den toten Punkt hinwegbringen.

THEMEN MEIN FACH

Mein Name ist Igor Petrow. Ich wurde in der Stadt Tver geboren. Hier beendete ich die Schule. Noch in der Schule interessierte ich mich für Russisch, Literatur und Fremdsprachen. Nach der Beendigung der Schule betrat ich die philologische Fakultät. Das Studium fiel mir leicht. Meine Diplomarbeit widmete ich dem Schaffen von A.Seghers. Ich absolvierte die Universität und unterrichtete zwei Jahre Russisch in einer Mittelschule. Jetzt arbeite ich als Assistent am Lehrstuhl für ausländische Literatur. Ich erteile praktischen Unterricht und leite Seminare. Gleichzeitig studiere ich in der Aspirantur. Mein wissenschaftlicher Betreuer ist Professor Orlov. In meiner wissenschaftlichen Arbeit helfen mir meine Sprachkenntnisse. Deutsch war immer mein Lieblingsfach. Zur Zeit lese ich das Buch "Die deutsche Romantik". Es erzählt von einer literarischen Richtung des 18.

und 19. Jahrhunderts. Sie bildete sich in allen europäischen Ländern heraus. Die deutsche Romantik kann man in 3 Perioden einteilen. Im Sinne dieser Periodisierung unterscheiden wir den Jenaer, den Heidelberger und den Berliner Kreis der Literaten. Die bekanntesten Vertreter dieser Kreise sind Tieck und Novalis, Uhland und Eichendorf, Hoffman und Hauff. Das typischste Merkmal dieser Richtung ist die Hinwendung zur inneren Welt, Geschichte und Musik. In meiner Dissertation beschäftige ich mich mit dem Schaffen von Heinrich Kleist.

Übersetzen Sie folgenden Text ins Deutsche!

Я учился в Московском университете им. М.В.Ломоносова, который я окончил два года тому назад. После окончания университета я два года работал по своей специальности в научно-исследовательском институте. Там я опубликовал несколько статей, в которых я рассматриваю некоторые проблемы современной химии.

Еще студентом я интересовался теоретическими проблемами органической химии. В этом году я решил поступить в аспирантуру Института элементоорганических соединений им. А.Н.Несмеянова. Вступительные экзамены я сдал успешно, и сейчас я аспирант этого института. В аспирантуре я буду учиться три года. За это время я обязан сдать все кандидатские экзамены и подготовить кандидатскую диссертацию. Сейчас я работаю над темой, которой я интересовался еще студентом. Тема утверждена ученым советом института. По моему мнению, она очень актуальна и представляет как теоретический, так и практический интерес.

Над диссертацией я работаю под руководством научного руководителя. Мой научный руководитель - известный специалист в области органической химии. Под его руководством многие аспиранты успешно защитили свои кандидатские диссертации.

В этом учебном году я сдал кандидатский экзамен по философии. Я регулярно посещал лекции по философии, подготовил реферат о некоторых философских проблемах современного естествознания и зачитал его на семинаре.

Сейчас я готовлюсь к кандидатскому экзамену по немецкому языку. Занятия мне нравятся. Я много читаю специальной литературы: журналы "Chemische Berichte", "Zeitschrift für Chemie", монографии по теме моей диссертации и совершенствую таким образом свои знания немецкого языка.

Экзамен по специальности я буду сдавать позже. В последнее время я стал (начал) проводить эксперименты и собирать научный материал для диссертации. Результаты своих исследований я изложу в нескольких публикациях. Я надеюсь, что через два года я успешно защищу диссертацию.

TEXT

BEI DER KANDIDATENPRÜFUNG IN DEUTSCH

M: (Mitglieder der Prüfungskommission): Ja, bitte, wie ist Ihr Name?

A: (Aspirant): Ich heiße Viktor Iwanowitsch Smirmow.

M.: Sagen Sie bitte, an welchem Institut der Akademie arbeiten Sie?

A: Ich bin Aspirant des Selinskij-Institutes für Organische Chemie.

M: Sind Sie Direkt- oder Fernaspirant?

A: Ich bin Direktaspirant.

M: In welchem Studienjahr sind Sie?

A: Ich studiere im ersten Studienjahr. In die Aspirantur bin ich erst im vorigen Jahr aufgenommen worden.

M: Wurden Sie gleich nach Abschluss der Hochschule in die Aspirantur aufgenommen?

A: Nein, nach Abschluss des Studiums an der Moskauer Universität habe ich zwei Jahre lang in der Industrie als Ingenieur gearbeitet.

M: Ja, natürlich. Eine Voraussetzung für die Aufnahme in die Aspirantur ist bei uns eine mindestens zweijährige praktische Tätigkeit im entsprechenden Fach.

M: Haben Sie bei der Aufnahme in die Aspirantur Prüfungen abgelegt?

A: Selbstverständlich. Ich musste drei Prüfungen ablegen, und zwar in Philosophie, in Deutsch und in meinem Fach. Ich habe diese Prüfungen sehr gut abgelegt.

M: Sie sind schon ein Jahr lang Aspirant. Haben Sie bereits Kandidatenprüfungen abgelegt?

A: Nur die Prüfung in Philosophie. Das ganze Jahr besuchte ich Vorlesungen und Seminare in Philosophie und habe mich gründlich auf die Kandidatenprüfung vorbereitet. Ich habe auch ein Referat über einige philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaft ausgearbeitet und es in unserem Seminar gehalten. Bei der Prüfung habe ich eine Fünf bekommen. Die Kandidatenprüfung im Spezialfach will ich etwas später ablegen.

M: Wieviel Fremdsprachen beherrschen Sie?

A: Bisher eigentlich nur Deutsch einigermaßen. Ich lese geläufig meine Fachliteratur, zum Beispiel "Chemische Berichte", "Zeitschrift für Chemie", Einzelarbeiten zum Thema meiner Dissertation. Aber das Sprechen macht mir noch Schwierigkeiten. Ich will natürlich meine Deutschkenntnisse auch weiterhin vertiefen. Was andere Fremdsprachen betrifft, so sind für mich dringend Englischkenntnisse erforderlich. Im zweiten Studienjahr will ich auch einen Lehrgang in Englisch besuchen.

M: Hat Ihnen der Deutschunterricht Spaß gemacht?

A: Ja, natürlich. Der Unterricht war sehr interessant und gründlich. Er hat mir sehr geholfen, meine Deutschkenntnisse verbessern.

M: Haben Sie einen wissenschaftlichen Betreuer?

A: Natürlich, mich betreut ein hervorragender Wissenschaftler. Er ist ein bekannter Fachmann auf dem Gebiet der Organischen Chemie. Bei ihm haben schon viele Aspiranten ihre Kandidatendissertation erfolgreich verteidigt.

M: Haben Sie etwas veröffentlicht? Als Aspirant müssen Sie doch einige Arbeiten zum Thema Ihrer Dissertation veröffentlichen.

A: Dazu hatte ich bis jetzt wenig Zeit. Ich musste mich ja auf die Prüfungen vorbereiten. Ich habe meine Untersuchungen erst begonnen. In einem Jahr, wenn ich mein wissenschaftliches Material gesammelt habe, kann ich wohl einige Artikel über meine Forschungsergebnisse schreiben. Als Student habe ich einen kurzen Artikel zum Thema meiner Diplomarbeit publiziert.

A: Vielen Dank! Ihre Antworten waren sehr gut. Wir geben Ihnen eine Fünf und wünschen Ihnen weitere Erfolge bei Ihrem Studium!

DIE PRESSE

Die Presse informiert ihre Leser über die bedeutendsten Ereignisse im Lande und im Leben der Gesellschaft. Darin besteht die wichtigste Aufgabe der Zeitung. Sie erweitert den Gesichtskreis der Menschen. Die meisten Zeitungsmaterialien sind politischer Natur.

Die Zeitung ist ein aktiver Mitgestalter der neuen Gesellschaft. Sie erzählt von unseren Errungenschaften. Sie informiert über die Beschlüsse und Massnahmen der Regierung und erläutert den Sinn und Zweck ihrer Politik. Sie berichtet über die Erfolge der Arbeitsaktivitäten, propagandiert neue Arbeitsmethoden und Ideen, organisiert den Meinungs austausch. Die Zeitung beleuchtet das Wirtschaftsleben. Sie macht ihre Leser auch mit Neuigkeiten aus Kultur, Sport, Literatur, Theater und Film bekannt.

In jeder Ausgabe finden wir Materialien über das Weltgeschehen und Fragen der Außenpolitik. Die Presse erzieht die Menschen im Geiste der Völkerfreundschaft. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Festigung des Friedens, der Entspannung und Abrüstung.

Ich lese regelmäßig Zeitungen, unter ihnen auch die deutschen Zeitungen "Neues Leben", "Junge Welt", "Berliner Zeitung".

M.W. LOMONOSSOW

M.W. Lomonossow wurde 1711 in Denissowka unweit von Archangelsk geboren. Im Alter von 19 Jahren verließ er sein Heimatdorf und trat in die Spasski-Schule in Moskau ein. Man schickte ihn zum Studium nach Deutschland. Dort erweiterte er seine Allgemeinbildung.

Später beschäftigte er sich mit Mineralogie, Bergbau, Hüttenwesen. Er interessierte sich für die neue praktische Chemie. Nach der Rückkehr aus Deutschland hat man Lomonossow zum Adjunkt der Akademie ernannt und später zum Professor der Chemie gewählt. Lomonossow arbeitete auf physikalisch-chemischem Gebiet. Er beschäftigte sich auch mit Sprachforschungen, verfasste eine russische Grammatik, schrieb Gedichte und Dramen und war als Geograph, Geologe und Astronom tätig.

M.W. Lomonossow gehörte zu den progressivsten Naturwissenschaftlern des 18. Jahrhunderts. Als Aufgabe der Chemie sah er die Entwicklung der praktischen Seite und der Theorie. 1749 begannen Lomonossows Arbeiten im ersten russischen chemischen Laboratorium. Seine Arbeiten waren Impulse für die Entwicklung der materialistischen Philosophie. Das Gesetz von der Erhaltung der Materie und Bewegung wurde zu einer der wichtigsten naturwissenschaftlichen Grundlagen des philosophischen Materialismus.

M.W. Lomonossow vermittelte sein Wissen den einfachen Menschen und wirkte für die Verbesserung des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens seiner Landsleute. Er nahm aktiv an der Gründung der Moskauer Universität teil. Er beeinflusste stark die Entwicklung der Chemie und vieler anderer Wissenschaftszweige.

MOSKAU

Moskau ist das größte Kulturzentrum nicht nur unseres Landes, sondern auch der ganzen Welt. In Moskau hat die Akademie der Wissenschaften ihren Sitz. Hier befinden sich außerdem die Akademien der medizinischen und pädagogischen Wissenschaften, sowie die Bau- und Architektur-Akademie und mehr als 200 wissenschaftliche Anstalten.

In Moskau gibt es heute 76 Hochschulen mit einer großen Anzahl Studenten. Allein an der Moskauer Universität studieren über 30 000 Studenten.

Die Zahl der Bibliotheken erreicht in Moskau über 4000. Von den Moskauer Bibliotheken muss man in erster Linie die Staatliche Bibliothek nennen. Sie gehört zu den größten Bibliotheken der Welt.

In Moskau gibt es über 150 Museen, Gemäldegalerien und Ausstellungen. Besonders berühmt ist die Tretjakow-Galerie. Sie bildet den Stolz der russischen Kunstwelt und enthält die reichste Sammlung von Gemälden der besten russischen Maler sowie Bilder bekannter sowjetischer Maler.

In Moskau befinden sich die besten Theater des Landes: das Bolschoi Theater, das Künstlertheater, das Kleine Theater, das Wachtangowtheater, das Majakowskitheater, das Puschkintheater, das Puppentheater, die Operette und viele andere.

In Moskau gibt es auch viele Klubs und Kulturhäuser, wo verschiedene Zirkel funktionieren. Hier können die Werktätigen ihre Talente entfalten.

Moskau ist auch das größte Industriezentrum der Föderation. Hier sind neue große Werke erbaut worden. Sie liefern dem Lande Erzeugnisse der Schwerindustrie (Autos, hochwertigen Stahl, Werkbänke, Meßinstrumente und vieles andere).

MEINE HEIMATSTADT

An der Autobahn Moskau - Petersburg liegt eine Stadt mit 500 000 Einwohnern. Diese Stadt heißt Twer. In den Chroniken aus dem 13. Jh. finden wir schon diesen Namen. Damals war Twer eine wichtige Siedlung, sie spielte eine hervorragende Rolle im Handel zwischen Ost und West. Im Oktober 1917 wurde in Twer die Sowjetmacht errichtet. Im Jahre 1941 unterbrachen die Hitlerfaschisten die friedliche Arbeit der Twerer. Die Stadt wurde zu 3/4 zerstört. Nach der Befreiung bauten die Einwohner alles wieder auf. In der Stadt wurden große Industriebetriebe errichtet. Sie liefern dem Staat Personenwaggons, Bagger, Kunstfasern und Kunstleder, Eisenbetonkonstruktionen, Möbel, Textilien und v.a.

Twer ist eine Stadt von hoher Kultur. Hier lebten und wirkten Saltykow-Stschedrin, Dostojewski, A. Ostrowski. Von den berühmten russischen Baumeistern Kasakow, Rossi, Nikitin und anderen wurden viele Gebäude gebaut. Das geistige Leben der Twerer ist reich und mannigfaltig. In der Stadt gibt es 50 Bibliotheken, 3 Theater, eine Philharmonie und ein Dutzend Filmhäuser. Hochschulen und eine Universität sorgen für die Ausbildung von Ingenieuren, Lehrern, Ärzten. Die Lieblingserholungsorte sind das Komsomolhain und das Birkenhain. Twer ist eine Stadt, die jeden Gast willkommen heißt.

DIE MOSKAUER UNIVERSITÄT

Die Moskauer Staatliche Lomonossow-Universität ist die älteste und die grösste Hochschule in unserem Lande. Sie wurde im

Jahre 1755 von dem großen Gelehrten M.W. Lomonossow gegründet.

Viele hervorragende Persönlichkeiten haben diese Universität absolviert (Schriftsteller: Gribojedow, Lermontow, Turgenjew, Gontscharow, A.Ostrowski, Tschechow; revolutionäre Demokraten: Granowski, Herzen, Ogarjew; hervorragende Gelehrte: der Chirurg Pirogow, der Physiologe Setschenow, die Physiker Stoletow und Lebedew, der Vater der russischen Luftschiffahrt Shukowski u.a.).

Aber das alte Gebäude der Lomonossow-Universität (auf der Mochowaja) wurde zu eng, und nach dem Beschluss der Sowjetregierung baute man in den Jahren 1949-1953 ein neues Gebäude auf den Leninbergen. Schon am 1. September 1953 konnten die Studenten dieses neue Gebäude der Moskauer Universität betreten. Im Zentrum erhebt sich das Hauptgebäude der Universität. Es ist 240 Meter hoch und 450 Meter lang.

In dem neuen Gebäude befinden sich die naturwissenschaftlichen Fakultäten für Physik, Chemie, Mechanik und Mathematik, Geologie und Geographie. Die Universitätsaula faßt 1500 Personen. Das Gebäude hat etwa 148 Hörsäle, über 1000 Forschungs- und Unterrichtslaboratorien (die mit modernster Apparatur eingerichtet sind) und auch einen schönen Klub, in dem die Studenten Erholung und Unterhaltung finden. Hier befinden sich auch mehrere Bibliotheken und Lesesäle, einige Speisesäle, ein Sportsaal und ein Schwimmbad. Unweit vom Hauptgebäude wurde 1970 ein neuer Gebäude für die geisteswissenschaftlichen Fakultäten errichtet. Die Universität ist wie eine kleine Stadt für sich.

In den neuen Gebäuden der Moskauer Universität, in diesem Palast der Wissenschaft, studiert nicht nur die Jugend aus den verschiedensten Städten und Dörfern Russlands, sondern auch Jungen und Mädchen aus vielen Ländern. Die Zahl der Studenten

wächst von Jahr zu Jahr. Die meisten Studenten wohnen im Studentenheim. Die Zimmer sind nicht groß, aber sehr bequem.

DIE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Die Akademie der Wissenschaften wurde auf Initiative Peters des Ersten im Jahre 1724 gegründet. Heute ist die Akademie eine führende Forschungseinrichtung des Landes. Die Hauptaufgabe der Akademie ist es, die Grundlagen und angewandte Forschung zu fördern. Sie konzentriert ihre Arbeit auf die wichtigsten Probleme der modernen Wissenschaft, erforscht die Naturschätze und die Produktivkräfte des Landes, fördert die Weiterbildung der wissenschaftlichen Kräfte.

Die Akademie hat Ordentliche und Korrespondierende Mitglieder. Das höchste Organ der Akademie ist die Vollversammlung (das Plenum) der Mitglieder. Die Akademie hat 18 Abteilungen. Die Hauptaufgabe der Abteilungen besteht darin, die Tätigkeit der Forschungsinstitute zu koordinieren. Die wissenschaftliche Forschungsarbeit führen 250 Institute durch. Dort arbeiten 60 000 wissenschaftliche Mitarbeiter. Die Akademie hat viele Beziehungen zu ausländischen Forschungseinrichtungen. Sie ist Mitglied von 130 internationalen wissenschaftlichen Organisationen. Die Akademie führt wissenschaftliche Kongresse und Konferenzen durch. Sie besitzt 180 Bibliotheken, den Akademie-Verlag, viele wissenschaftliche Zeitschriften. Die höchste Auszeichnung der Akademie ist die goldene Lomonossow-Medaille. Man verleiht sie für hervorragende Arbeiten in den Naturwissenschaften einmal im Jahr.

RUSSLAND

Das grösste Land der Erde ist die Russische Föderation. Sie hat eine Fläche von 18 Millionen Quadratkilometern. Die Bevölkerung beträgt 160 Mio Menschen. Das sind Angehörige von

130 Nationen und Völkerschaften. Die Grenzen unserer Heimat sind viele Tausende Kilometer lang. Sie grenzt an zwölf Länder.

Das Klima und die Natur des Landes sind verschiedenartig: vom ewigen Winter bis ewigen Sommer. Die Oberfläche Russlands ist vielseitig. Man sieht auf der Landkarte Ebenen und Gebirge, Seen, Meere, Wälder und Steppen. Die größten Flüsse sind der Amur, der Don, die Wolga, die Lena. Drei Ozeane und dreizehn Meere umspülen das Land. Die Wälder nehmen eine Fläche von 6 Mio km² ein.

Das Land ist an verschiedenen Bodenschätzen sehr reich. Hier gibt es Erdöl, Erdgas, Eisen, Kohle, Kupfer, Gold, Diamanten. Russland hat eine mächtige Industrie und eine schwache Landwirtschaft. Die wichtigsten Industriezweige sind Maschinenbau, Schiffbau, Textil- und Chemieindustrie.

Die Hauptstadt der RF ist Moskau. Es ist der Sitz unserer Regierung und des Parlaments, ein großes Kulturzentrum. Russland leistete einen großen Beitrag zur Weltkultur. Die ganze Welt kennt die russischen Maler, Schriftsteller, Komponisten, Wissenschaftler: Ruschkin, Glinka, Mendelejew, Repin u.a.

DIE BRD

Deutschland liegt in Mitteleuropa. Das ist ein Raum des Austauschs von Völkern, Waren, Kulturen und Ideen. Das Land umfaßt ein Gebiet von 350 000 Quadratkilometern. Hier leben etwa 75 Millionen Menschen. Die Republik besteht aus 16 Ländern. Das größte Land ist Bayern. Die Hauptstadt des Bundes ist Berlin. Hier haben der Bundestag und die Bundesregierung ihren Sitz. Der Bundestag wählt den Bundeskanzler. Der heutige Bundeskanzler ist ...

Die BRD ist ein hochentwickeltes Industrieland. Die Hälfte der Bevölkerung ist in der Industrie beschäftigt. Deutsche Betriebe produzieren Autos und Schiffe, Stahl und Textilwaren, Lebensmittel und Bücher.

Deutschland schenkte der Welt viele berühmte Wissenschaftler, Dichter, Künstler. Die ganze Welt kennt die Namen von Goethe, Beethoven, Diesel, Hegel, Koch, Remarque.

Es ist durch seine Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten bekannt, und tausende Touristen aus vielen Ländern der Welt besuchen dieses Land.

Deutschland hat ewigen Bestand.

Das ist ein kerngesundes Land.

Mit seinen Eichen, seinen Linden werd'
ich es immer wieder finden.

TEXTE ZUR LANDESKUNDE

FÖDERALISMUS UND SELBSTVERWALTUNG

Schon im Staatsnamen "Bundesrepublik Deutschland" kommt ihre föderative Struktur zum Ausdruck. Die Bundesrepublik besteht aus 16 Bundesländern. Die elf Länder des bisherigen Bundesgebietes wurden nach 1945 wiedergegründet oder neu geschaffen. Nach der friedlichen Revolution in der DDR entstanden dort mit dem 3. Oktober 1990 neue Bundesländer; sie gehören seitdem zur Bundesrepublik. Die Bundesländer sind keine Provinzen, sondern Staaten mit eigener Staatsgewalt. Sie haben eine eigene Landesverfassung, die den Grundsätzen des republikanischen, demokratischen und sozialen Rechtsstaats im Sinne des Grundgesetzes entsprechen muss. Im übrigen haben die Länder weitgehend freie Hand bei der Gestaltung ihrer jeweiligen Verfassung.

Das Bundesstaatsprinzip gehört zu den unantastbaren Verfassungsgrundsätzen. Der Bestand der heutigen Länder ist aber nicht unveränderbar. Für eine Neugliederung des Bundesgebiets enthält das Grundgesetz entsprechende Regelungen. Die gemeinsame Verfassungskommission des Bundes und der

Länder hat Erleichterungen der Verfahrensbestimmungen vorgeschlagen.

Die bundesstaatliche Ordnung steht in einer langen Verfassungstradition, die nur durch den Einheitsstaat der Nationalsozialisten 1933-1945 unterbrochen wurde. Deutschland zählt zu den klassischen Ländern der föderalistischen Staatlichkeit. Der Föderalismus hat sich bewährt: er ermöglicht es, regionalen Eigenheiten und Problemen weitaus besser gerecht zu werden, als dies eine zentrale Regierungsgewalt leisten könnte.

Der deutsche Föderalismus verbindet ähnlich wie beispielsweise in den USA oder der Schweiz die Einheit nach außen mit der Vielfalt nach innen. Die Bewahrung der regionalen Vielfalt ist die traditionelle Aufgabe des Föderalismus. Diese Funktion gewinnt heute neue Substanz durch regionale Erfordernisse wie den Denkmalschutz, die Bewahrung städtebaulicher Traditionen und die Förderung der regionalen Kulturen.

Der Bundesstaat soll vor allem die Freiheit sichern. Die Verteilung der Aufgaben zwischen Bund und Ländern ist ein wesentliches Element im System der Gewaltenteilung und Gewaltbalance, die das Grundgesetz vorsieht.

BILDUNG (SCHULE-BERUFSSCHULE-HOCHSCHULE)

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es eine Fülle verschiedener Schulformen und Bildungswege. Trotz der Grundlage einer gemeinsamen Struktur zeigen sich deutliche Unterschiede in den 16 Bundesländern. Dies hat seine Ursachen darin, dass das Bildungswesen im wesentlichen nicht in der Kompetenz des Bundes, sondern in der der Bundesländer liegt: vom Kindergarten über die Schulen bis zur Universität sind Gesetzgebung, Organisation, Verwaltung, Finanzierung und Lehrplangestaltung in weiten Bereichen Aufgabe der Länder.

Zwischen den Ländern gibt es eine Koordination in Fragen der Weiterentwicklung des Bildungswesens. Auch der Bund ist an der gemeinsamen Bildungsplanung beteiligt. In einem Bereich jedoch ist der Bund aufgrund seiner Zuständigkeit für die Wirtschaft der Hauptverantwortliche. In der Berufsausbildung, in Betrieb und Schule, dem dualen System schafft der Bund die gesetzliche Grundlage für den Teil der Ausbildung, der im Betrieb stattfindet.

Die allgemeine Schulpflicht in der Bundesrepublik Deutschland beginnt mit Vollendung des 6. Lebensjahres und endet mit dem 16. Lebensjahr. Dies gilt allerdings nur für die Vollzeitschule. Zwischen 16 und 18 müssen die Jugendlichen, die nicht in weiterführenden Schulen sind, Teilzeitschulen besuchen.

Der Primärbereich, die Grundschule, umfasst in der Regel vier, in einigen Ländern sechs Schuljahre und bereitet durch die Vermittlung von Grundkenntnissen auf den Besuch weiterführender Schulen vor:

Zwischen Haupt-, Realschule und Gymnasium kann der Schuler unter bestimmten Voraussetzungen wechseln. Diese Durchlässigkeit des Systems bietet auch „Spätstartern“ die Möglichkeit, in das jeweils höhere Schulsystem zu wechseln.

Die Gesamtschule

Sie existiert in verschiedenen Ländern als Regelschule oder als Modelversuch. In ihr vereinigen sich die genannten drei Schulformen: Sie führt vom 5. (7.) bis 10. Schuljahr und vermittelt der „Mittleren Abschluss“. Ein Übergang in die allgemeinbildende Oberstufe ist möglich.

Die Sonderschule

Jugendliche mit starken Lernproblemen, die in den allgemeinbildenden Schulen nicht mitkommen, gehen in Sonderschulen. Sie erfahren hier bei zum Teil gleichen Lehrplänen besondere pädagogische Hilfen.

Berufliche Bildungsgänge

Nach dem 9. bzw. 10. Schuljahr treten neben das weiterführende allgemeinbildende Gymnasium verschiedene Formen der beruflichen Bildung:

Das duale System von Betrieb und (Teilzeit-) Berufsschule. Er führt nach 2- bis 3 ½ jähriger Ausbildungszeit in verschiedenen Bereichen, wie gewerblich-technisch, kaufmannisch, landwirtschaftlich usw., zu einer praxisnahen Qualifikation auf Facharbeiter- oder Fachangestelltenniveau.

Der Hochschulbereich

Die Ausbildung im tertiären Bereich findet in der Bundesrepublik Deutschland an Hochschulen statt. Sie dient der Vorbereitung auf solche berufliche Tätigkeiten, die die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden oder die Fähigkeit zu künstlerischer Gestaltung erfordern. Zu unterscheiden sind: Universitäten bieten zumeist ein Studium in den Fächern Geistes-, Rechts-, Wirtschafts- und Kulturwissenschaften, Medizin und Naturwissenschaften. Zu ihnen zählen auch die Technischen Universitäten und Hochschulen. Hier wurden ursprünglich nur technische Wissenschaften und einige Naturwissenschaften gelehrt. Inzwischen kann man jedoch auch Geistes- und Kulturwissenschaften oder Medizin studieren. Das Studium wissenschaftlicher Fachrichtungen dauert in der Regel 5 Jahre. Zu erwähnen sind an dieser Stelle auch die Pädagogischen Hochschulen, die Lehrer verschiedener Schulstufen ausbilden. Sie sind heutzutage in wissenschaftliche Hochschulen eingegliedert. Das Studium dauert normalerweise 3 bis 4 Jahre.

Gesamthochschulen fassen wissenschaftliche, Pädagogische und Fachhochschulen zusammen. Sie bieten ein System abgestufter, aufeinander bezogener Studiengänge und Studienabschlüsse an, existieren aber nur in einigen Bundesländern.

Kunsthochschulen sind Hochschulen für Bildende Künste, Gestaltung, Musik, Film und Fernsehen, an denen die Aufnahme des

Studiums an besondere Aufnahmeprüfungen gebunden ist und nicht den Abschluss an einer Oberschule voraussetzt.

Fachhochschulen vermitteln eine anwendungsbezogene, auf wissenschaftlicher oder künstlerischer Grundlage beruhende fachliche Bildung. Sie bieten Studiengänge vor allem für Ingenieure und in den Bereichen Wirtschaft, Sozialwesen, Landwirtschaft und Gestaltung an. Das Studium dauert hier ebenfalls 3 bis 4 Jahre.

Insgesamt gab es 1993 ca. 1,9 Millionen Studenten; etwa 1,4 Millionen von ihnen studierten an Universitäten, ca. 443 000 an Fachhochschulen und ca. 30 000 an Kunsthochschulen. Damit studieren derzeit in der Bundesrepublik Deutschland genau 25 Prozent der 19- bis 26 jährigen. Etwas problematisch erscheint die in den letzten Jahren anhaltende Tendenz zugunsten der Hochschulbildung in der Bundesrepublik, obwohl in vielen Fällen eine berufliche Bildung eher den individuellen Fähigkeiten und den nachgefragten Qualifikationen des Arbeitsmarktes entsprechen würde.

WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

In den letzten Jahren befanden sich unter den Nobelpreisträgern für Chemie, Physik und Medizin auch deutsche Wissenschaftler. So ging der Nobelpreis für Medizin 1991 an die Zellbiologen Erwin Neher und Bert Sakmann, den Nobelpreis für Physik teilte sich 1989 der Physiker Wolfgang Paul mit zwei US-Kollegen und 1988 wurden die drei Forscher Johann Deisenhofer, Robert Huber und Hartmut Michel mit dem Chemie-Nobelpreis ausgezeichnet. Nimmt man die Nobelpreise für Deutsche als Gradmesser, hält die Bundesrepublik in der Spitzenforschung gut mit.

Früher galt Deutschland als Land der Wissenschaft. Die deutschen Universitäten waren in vielen Disziplinen der Natur und Geisteswissenschaften führend. Bis zum Zweiten Weltkrieg fielen

zehn von 45 Physik-Nobelpreisen und 16 von 40 Chemie-Nobelpreisen an Deutsche. Die nationalsozialistische Diktatur trieb ab 1933 jedoch viele der besten Köpfe außer Landes. Manche gingen in die USA, wo sie der dortigen Wissenschaft unschätzbare Impulse gaben. Diesen Aderlaß verkraftete Deutschland nach 1945 nur langsam und mit großen Anstrengungen. Der Weg zurück auf das wissenschaftliche Weltniveau war lang. Heute stellt sich der deutschen Forschung ein neues Problem, aber auch eine neue Chance: Wissenschaft und Forschung der ehemaligen DDR müssen in eine gesamtdeutsche Forschungslandschaft integriert werden. Bis 1992 sind mehr als hundert neue außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in den neuen Bundesländern geschaffen worden mit einem Arbeitspotential für 12 500 Personen. Sie stellen eine wertvolle Ergänzung für die Forschungslandschaft der früheren Bundesrepublik Deutschland dar. Der strukturelle Wandel, den vor allem die Hochschulen und die Hochschulforschung zu bewältigen hatten, war tiefgreifend. Die inhaltliche und personelle Erneuerung ist aber weitgehend abgeschlossen.

DER UMWELTSCHUTZ

Die Erhaltung der Umwelt und der natürlichen Ressourcen ist heute eine der großen Herausforderungen für Staat, Wirtschaft und Bürger. Dem Umweltschutz wird in der öffentlichen Diskussion eine große Bedeutung beigemessen. Die Bevölkerung hält ihn für eine der vorrangigen politischen Aufgaben. Viele Bürgerinnen und Bürger sowie gesellschaftliche Gruppen haben bisher mit ihrem Engagement wichtige Anstöße für den Umweltschutz gegeben und konkret zur Verbesserung der Umweltsituation beigetragen.

Auch Industrie und Wirtschaft haben erkannt, dass Ökonomie und Ökologie keine Gegensätze sein müssen, sondern Umweltschutz auch ökonomischen Standpunkt her notwendig ist. Der konsequente Schutz von Luft, Wasser und Boden ist auf

Dauer eine zentrale Voraussetzung für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung. In Deutschland sind mehr als eine halbe Million Personen direkt und indirekt für den Umweltschutz tätig. Hier hat sich eine moderne Umweltschutzindustrie entwickelt, die fortschrittliche Techniken zur Verhinderung bzw. Beseitigung von Umweltschäden anbietet. Umwelt-High-Tech made in Germany ist so zu einem weltweit gefragten Exportprodukt geworden; der Anteil der deutschen Umweltschutzindustrie am Welthandel beträgt mittlerweile mehr als 20 Prozent.

Auf Bundesebene ist das Bundesumweltministerium für den Umweltschutz zuständig. Ihm untersteht u.a. das Umweltbundesamt in Berlin. Auch die Bundesländer haben Umweltministerien.

Drei Prinzipien leiten die Umweltpolitik der Bundesregierung:

- das Vorsorgeprinzip: Umweltpolitik soll so angelegt sein, dass Gefahren abgewehrt und Umweltbeeinträchtigungen so weit wie möglich vermieden werden;
- das Verursacherprinzip: Nicht die Allgemeinheit, sondern derjenige, der die Umwelt belastet oder schädigt, ist verantwortlich und trägt die Kosten der Vermeidung oder Beseitigung von Umweltschäden;
- das Kooperationsprinzip: Bei der Lösung von Umweltproblemen beteiligt der Staat die Wirtschaft, die Bürger und die gesellschaftlichen Gruppen weitgehend, denn jeder einzelne trägt Verantwortung für die Umwelt.

MUSEEN, SAMMLUNGEN UND AUSSTELLUNGEN

Der breite Fächer verschiedenster Museen in Deutschland ist ein Reflex seiner gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung. Es gibt über 3000 Landes-, Stadt-, Vereins-, Heimat- und Privatismuseen, dazu Schatzkammern, Diözesan-, Dom-, Residenz-,

Burg-, Schloß- und Freilichtmuseen. Im Lauf der Jahrhunderte sind die Museen aus fürstlichen, kirchlichen und später bürgerlichen Sammlungen entstanden.

Zur Bildung und Unterhaltung der Allgemeinheit waren die Sammlungen der Fürsten allerdings nicht gedacht. Vielmehr sollten sie den Reichtum an Kostbarkeiten und Schätzen der Herrscher vor Augen führen. München war beispielsweise schon im 16. Jahrhundert ein internationales Kunstzentrum. Die bayerischen Herzöge sammelten nicht nur Kunstwerke, sondern auch Automaten, Handwerksgeräte, Musikinstrumente, Mineralien und Exotika aus fernen Ländern. Das "Grüne Gewölbe" der Sachsenherrscher in Dresden war im 17. Jahrhundert die wohl größte Schatzkammer Europas. Aus ihr gingen eine Gemäldegalerie, aber auch ein mathematisch-physikalisches Museum sowie ein Museum für Mineralogie hervor.

Auch manche wohlhabende Bürger legten sich eine eigene Sammlung zu. Auf Grund dieser Sammelleidenschaft kam es in Deutschland zu einer fast lückenlosen Musealisierung aller Kunst und Tätigkeitsbereiche. Vor allem größere Museen zeigen sich bemüht, eine möglichst breite Palette ihrer Objekte zu präsentieren, so dass zwischen den Museen häufig ein fruchtbarer Wettstreit entsteht.

Von Rembrandt und Picasso bis zu Tapeten (Kassel), von Geräten zur Weinherstellung (Koblenz) bis zu Meteoriten (Marburg), von Mumien aus dem Moor (Schleswig) bis zu optischen Geräten (Oberkochen) oder dem ältesten aus Originalteilen rekonstruierten Wasserfahrzeug der Welt (Bremerhaven) - die Vielfalt der Ausstellungen scheint unbegrenzt.

Traditionelle ebenso wie moderne Museen in Deutschland versuchen heute, Menschen aller Bildungsschichten zu erreichen. Heute werden Erlebniswelten geschaffen, zu denen Video, Cafeteria und helle Räume gehören. Das Museum wird zum Ort der Begegnung und Diskussion.

BERLIN

Berlin, die Hauptstadt der BRD, ist die grösste Stadt der Republik. In der Hauptstadt wohnen über 3 Millionen Menschen.

Berlin ist das politische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum.

Hier befinden sich die Akademie der Wissenschaften mit zahlreichen Forschungsinstituten, die Humboldt-Universität, zahlreiche Hochschulen sowie eine Reihe von Fachschulen. Die grösste Bibliothek Berlins ist die über 300 Jahre alte Staatsbibliothek.

Weltbekannt sind die Berliner Theater (das Berliner Ensemble, die Komische Oper, die Staatsoper) und viele Museen Berlins (die Nationalgalerie, das Pergamonmuseum, das Museum für Deutsche Geschichte, das Märkische Museum u.a.).

Die Hauptstadt ist das grösste Industriegebiet des Landes. Die wichtigsten Industriezweige sind die elektronische und elektrotechnische Industrie, der Schwermaschinenbau, die chemische Industrie, die polygraphische Industrie und Leichtindustrie.

Ein neues Wahrzeichen Berlins ist der 360 m hohe Fernsehturm, der sich nicht weit vom Alexanderplatz erhebt. Der Alexanderplatz gehört zu den beliebtesten Plätzen Berlins. Hier befinden sich u.a. das Warenhaus „Centrum“, das Haus des Lehrers mit der Kongresshalle, das Hotel "Stadt Berlin" sowie viele moderne Gaststätten, Geschäfte und die Weltzeituhr.

"Unter den Linden" ist eine der schönsten Strassen Berlins. Hier befinden sich die Humboldt-Universität, das Gebäude der Staatsoper, das Museum für Deutsche Geschichte und die berühmte Staatsbibliothek.

Der Regierungssitz Berlin wächst weit über seine alten Grenzen hinaus. Die Einwohnerzahl wächst sprunghaft. Das Verkehrsnetz wird erweitert, ohne das "grüne" Berlin, die Stadt der Parks, Seen und Wälder, zu zerstören.

UNSERE PARTNERSTADT OSNABRÜCK

780 gründete Karl der Grosse diese Stadt am Fluß Osa. Osnabrück liegt am Knotenpunkt alter Handelsstraßen. Das Wahrzeichen (= Symbol) dieser Stadt ist das Rathaus. Im Friedenssaal des Rathauses wurde der 30 - jährige Krieg mit dem Westfälischen Frieden beendet. Heute ist Osnabrück mit 160 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt in Niedersachsen. Das Konservatorium, die Gartenbauschule, die Universität mit 11000 Studenten, einige Museen und Theater machen es zu einem bedeutenden Kulturzentrum. Hochentwickelte Industriezweige der Stadt sind Eisenindustrie, Maschinen - und Automobilbau, Textil- und Elektroindustrie.

Die Osnabrücker sind stolz auf ihre berühmten Landsleute: den Historiker Justus Möser, den Romancier Erich Maria Remarque, den Maler Felix Nußbaum.

Also in Osnabrück kann man lernen und studieren, treffen und tagen, bummeln und kaufen, spielen und erleben. Diese Stadt ist gast-, familien - und kinderfreundlich.

ZUR GRÜNDUNG DER BERLINER (PREUSSISCHEN) AKADEMIE

Die Berliner Akademie der Wissenschaften wurde am 11. Juli 1700 gegründet. Ihre Entstehung fällt, wie die anderer Akademien, in die Übergangsperiode von der feudalen zur bürgerlichen Klassengesellschaft, in der sich die wissenschaftliche Betrachtungsweise durchsetzte und die Befreiung der Naturforschung von der Theologie und der Diktatur der Kirche erfolgte. Im 17. und 18. Jahrhundert kämpfte das Bürgertum um seine ökonomische, politische und kulturelle Emanzipation. Diese Entwicklung führte zu Akademie-Gründungen vor allem in den europäischen Hauptstädten.

Die Entstehungsgeschichte der Berliner Akademie ist eng mit dem Namen und dem Wirken von Gottfried Wilhelm Leibniz

verbunden. Leibniz war um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert einer der führenden geistigen Vertreter der Aufklärung, der die Bedeutung einer Akademie für den wissenschaftlichen Fortschritt klar erkannte. Er wollte Akademien schaffen, die als staatliche Einrichtungen der Förderung der Wissenschaft dienen sollten.

Leibniz war ein Mensch mit enzyklopädischem Wissen, ein Forscher in der Philosophie, Geschichte, Staats- und Rechtswissenschaft, der Theologie, der Naturwissenschaften und Mathematik, der Technik und auf anderen Gebieten. Leibniz kannte alte und moderne Sprachen, schrieb lateinisch und französisch. Er konstruierte Rechenmaschinen und begründete die Integralgleichung. Er war Politiker und Diplomat.

Leibniz war aber auch - selbst mit heutigen Maßstäben gemessen - ein Wissenschaftsprognostiker und ein Organisator der Wissenschaft von großem Format. Das zeigt sich nicht zuletzt in seinen Plänen und in seiner praktischen Tätigkeit, die der Bildung einer Akademie der Wissenschaften vorausgingen. Seine ersten Entwürfe zur Bildung einer Akademie stammten aus dem Jahre 1667. In ihnen ging er davon aus, dass es nicht die Aufgabe einer Akademie sein könne, ausschließlich einer abstrakten, einer "reinen" Wissenschaft zu dienen, sondern er betonte von Anfang an die Notwendigkeit einer Verbindung zwischen Wissenschaft und gesellschaftlicher Praxis. Er hatte als Vorbilder nicht jene Akademien im Auge, die bereits vor zweitausend Jahren als Philosophieschulen in Griechenland bestanden. Er dachte auch nicht an jene Akademien, die in grosser Zahl im Mittelalter, besonders in Italien, gebildet worden waren und die der Geselligkeit und der Belustigung dienten. Leibniz' Ansicht über die Akademie der Wissenschaften, ihre Rolle und Hauptaufgabe im gesellschaftlichen Leben, kommt am klarsten in seiner Denkschrift zum Ausdruck, die dem Stiftungsbrief der Akademie zugrunde liegt. In ihr betont er, die

Akademie müßte "nicht auf bloße Kuriosität und unfruchtbare Experimente gerichtet sein, oder bei bloßer Erfindung nützlicher Dinge ohne Applikation (Anwendung) beruhen ...; sondern man müßte gleich anfangs das Werk samt der Wissenschaft auf den Nutzen richten".

In dieser Denkschrift wird sichtbar, dass Leibniz die Erfahrungen der Akademiegründungen seit der Entstehung der griechischen Philosophieschulen kritisch verarbeitet hat. Leibniz sah in der Akademie eine praktisch-politische Einrichtung, dazu berufen, die Produktivkräfte zu entwickeln und das geistige Leben des Staates, vor allem das Unterrichts- und Bücherwesen zu leiten. Als Gegner einer Institution, die auf "bloße Kuriosität und Wissensbegierde" ausgerichtet wäre, sprach er sich dafür aus, die wissenschaftlichen Arbeitsgebiete der Akademie von vornherein festzulegen und in ihnen die praktischen Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Seine Devise war: "Die Wissenschaft existiert für das Leben".

Als Wissenschaften, die an der Akademie vertreten sein sollten, betrachtete er die Mathematik einschließlich der Geometrie, Astronomie und Geographie, die Mechanik mit spezieller Ausrichtung auf das Handwerk und die Manufakturen, die Physik, zu der er im weitesten Sinne auch die Chemie und Mineralkunde rechnete, sowie die Botanik und die Anatomie. Von den Geisteswissenschaften sollten vor allem die deutsche Sprache und Literatur sowie die Geschichte vertreten sein.

Leibniz betonte die Notwendigkeit von Laboratorien, Apparaten und eines Observatoriums für die wissenschaftliche Arbeit. Er wies auf die Wichtigkeit einer Bibliothek und auf die Anlage eines Archivs zur Sammlung der Quellen hin - als unabdingbare Voraussetzung zur Erfüllung jener Aufgaben, die er den Geisteswissenschaften zugedacht hatte.

Besondere Bedeutung mass Leibniz der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Russland bei. Es sei gesagt, dass Leibniz in der

Folge im Auftrage Peters I., mit dem er mehrere persönliche Begegnungen hatte, Denkschriften ausarbeitete, mit denen er die Reformpolitik des Zaren auf dem Gebiet der Wissenschaft unterstützte. Leibniz, der Mitglied mehrerer Akademien war, wurde am 1. November 1712 auch Geheimer Justizrat im Dienste Peters I.

Mit der am 11. Juli 1700 erfolgten Unterschrift des Kurfürsten Friedrich III. unter den Stiftungsbrief war die Gründung der Akademie vollzogen. Von Leibniz entworfen, enthielt der Stiftungsbrief auch seine Gedanken, die Aufbau und Arbeitsweise der Berliner Akademie bestimmten. Leibniz war bis zu seinem Tode im Jahre 1716 ihr erster Präsident.

EIN "FRISCHGEBACKENER" DOKTOR ERZÄHLT

Es ist geschafft. Strahlende, grückliche Gesichter ringsherum. Gratulationen, Blumen, kleine Geschenke, Händeschütteln.

Für mich, den Geehrten, den frischgebackenen Dr. phil., eine glückliche Stunde. Vergessen sind all die Mühen, die durchwachten Nächte, die Aufregung, die Zweifel und die Angst. Ich bin einfach glücklich.

Wir sitzen in gemütlicher Runde zusammen. Neben meinen Kollegen der Betreuer meiner Dissertation, die Gutachter, die Prüfungskommission mit ihrem Vorsitzenden – einem Akademiemitglied - und nicht zuletzt viele meine Freunde und gute Bekannte.

Nach und nach löst sich meine Spannung und die Gedanken gehen zurück. Wie war das eigentlich? Wie fing alles an?

Es liegt fast vier Jahre zurück. Im Ergebnis der mit jedem Kollegen regelmäßig stattfindenden Kadergespräche wurde mir die Möglichkeit gegeben, auf der Grundlage der in meiner Arbeitsgruppe zu lösenden wissenschaftlichen Aufgaben ein eigenes Thema abzustecken. Mit der Realisierung dieses Themas sollte ich zur Erfüllung der Arbeitsaufgaben meiner

Forschungsgruppe beitragen und - und das war das wichtigste für mich - aus diesem Thema sollte sich meine Dissertation entwickeln.

Ich suchte mit vielen Kollegen das Gespräch, legte meine Gedanken dar, ließ mich beraten, verwarf, fing neu an. Mit der Festlegung des Themas war es erforderlich, in einer Konzeption die beabsichtigte Gedankenführung zu skizzieren, angestrebte Ziele und Resultate der Dissertation aufzuzeigen. Gleichzeitig waren in dem angefügten Zeitplan die notwendigen Arbeitsschritte für die zur Verfügung stehenden drei Jahre festzuhalten.

Mit diesen Ausarbeitungen musste ich damals erstmals in einer Beratung meines Arbeitskollektivs vor den Kollegen bestehen. Viele gute Hinweise der andeen Kollegen bereicherten in dieser Diskussion meine Konzeption und ermutigten mich, auf dem eingeschlagenen Weg voranzugehen. Es galt, die theoretischen Überlegungen gezielt fortzusetzen und die empirischen Untersuchungen zu planen und zu organisieren.

Mit dem Bedinn der Arbeiten an meiner Dissertation war der Abschluss eines "Förderungsvertrages" zwischen dem Direktor meines Institutes und mir verbunden, in dem die Verantwortlichkeiten beider Seiten fixiert wurden. Außerdem begann nun eine dreijährige Weiterbildung im Fach Philosophie. Gemeinsam mit anderen Doktoranden diskutierten wir in monatlich stattfindenden Seminaren Grundfragen der Philosophie und bereiteten uns auf die immer näher rückende Abschlussprüfung vor. Dazu war eine Belegarbeit (15-20 Seiten) anzufertigen, die durch einen Gutachter zu beurteilen war. In der später stattfindenden mündlichen Prüfung waren diese Arbeiten zu verteidigen und die Fragen der Prüfungskommission gewissenhaft zu beantworten; eine gute Übung für die angestrebte Verteidigung einer Dissertation.

Nicht zuletzt war es im Verlauf der zur Verfügung stehenden drei Jahre erforderlich, Prüfungen in zwei lebenden Sprachen

abzulegen. Die wöchentlich stattfindenden Unterrichtsstunden waren, obwohl zeitlich sehr belastend, eine gute Hilfe bei der Auseinandersetzung mit fremdsprachlicher Fachliteratur.

Parallel zur Bewältigung dieser Aufgaben wurden viele Diskussionen mit sachkundigen Kollegen bestritten, wurden dem Betreuer Teile der Arbeit zur Begutachtung vorgelegt, wuchs die Dissertation in Quantität und Qualität.

Auch die Möglichkeiten für das Auftreten auf kleineren Konferenzen im In- und Ausland zwangen zur Auseinandersetzung mit dem bereits Vorliegenden, entwickelten Klarheit und Schärfe des Denkens. Dazu kam das eigene Bestreben und die dabei erforderliche Hilfe des verantwortlichen Leiters, bereits in dieser Phase zu publizieren, Annotationen, Literaturberichte o.ä. zu verfassen. Dabei war vor allem die eige Zusammenarbeit mit meinem Betreuer sehr nützlich. Vor allem ihm habe ich viel zu verdanken. Endlich lagen dann die Arbeit und die Thesen geschrieben und vervielfältigt vor, die Arbeit wurde gebunden, den drei Gutachtern zugestellt und das Verteidigungsverfahren in der Akademie der Wissenschaften der DDR beantragt und eingeleitet.

Und heute - endlich - ist es geschafft. Aber ist „geschafft“ das richtige Wort? Geschafft ist doch nur der erste Schritt, neue Aufgaben stehen, neue Probleme gilt es zu lösen, neue Zweifel zu überwinden.